



Der Alpensteinbock (*Capra ibex*) ist eine in den Alpen verbreitete Art aus der Familie der Ziegen. Eine Steingeiß wird etwa 40 kg schwer, Böcke können 100 kg wiegen. Der Bock verfügt über ein imposantes, gebogenes Gehörn (bis zu 1 m Länge), während die Geiß nur kurze, kaum gebogene Hörner hat. Die Böcke tragen einen Ziegenbart. Böcke haben im Sommer ein dunkelbraunes Fell; das Fell der Weibchen ist eher rötlich oder goldbraun. Im Winter wird das Fell beider Geschlechter gräulich. Der Steinbock lebt auf der Höhe zwischen der Waldgrenze und dem Gletschergebiet. Zum Übernachten begibt er sich auf 3000 m, zum Weiden kommt er in tiefere Lagen.

Im 17. Jahrhunderts galt der Steinbock als lebende **Apotheke**. In blindem Aberglauben jagte man dieses Tier, um aus seinen Körperteilen Wundermittel gegen die verschiedensten Krankheiten herzustellen. Geschabtes Steinbockhorn sollte bei Magen und Darmkrämpfen helfen. Vom Blut des Bocks glaubte man, es wirke gegen Seitenstechen, aufgeschwollenen Hals, Magenvergiftung und Gallen- oder Nierensteine. Selbst die Steinbocklosung galt als heilkräftig und wurde gegen Ischias und Gelenkentzündung eingerieben.

Kein Wunder, dass dieses Wild, dem man so viele geheimnisvolle Heilkräfte zuschrieb, rücksichtslos gejagt wurde. Bereits 1550 wurde im Glarnerland der letzte Steinbock erlegt.



Doch selbst das Androhen der Todesstrafe wie im Bündnerland nützte nichts: **Ab 1640 war das Steinwild auch im Kanton Graubünden bloss Erinnerung**. In der Zentralschweiz wurde es 21 Jahre später ausgerottet. Nur im Wallis dauerte es bis 1820, bis der letzte Steinbock einem Wilderer zum Opfer fiel. Dann war die Schweiz wiederum um eine Wildart ärmer. Ein kuriozes Detail der Geschichte: Im Jahr 1875 wurde der Steinbock auf Bundesebene unter Schutz gestellt; er war damals seit einem halben Jahrhundert ausgerottet. **Nun lebten nur noch etwa fünfzig Steintiere im italienischen Val d'Aosta. Zum Glück nahm sich der italienische König Vittorio Emanuele II. der bedrohten Tierart an.** Er befahl einer Schar berggewohnter Wildhüter, über die Tiere zu wachen. Unter diesem Schutz vergrösserte sich der Bestand allmählich wieder.

Eine kleine Gruppe von Jägern und Naturfreunden aus der Stadt St. Gallen wollte das Wappentier Graubündens auch in unserem Lande wieder ansiedeln. Sie baten den italienischen König Vittorio Emanuele III. (den Enkel Vittorio Emanueles II.) um ein paar Jungtiere aus seinem Schutzrevier im Aostatal. **Aber der König wies die Bittenden ab, denn er hütete die kostbaren Tiere wie seinen Augapfel.**

Nun versuchte sogar der Schweizer Bundesrat Zemp, als er bei der Eröffnung des Simplontunnels mit der italienischen Regierung zusammentraf, den König umzustimmen. Selbst vom höchsten Schweizer Bürger liess sich der Herrscher nicht erweichen. So blieb den Naturfreunden aus St. Gallen nichts anderes übrig, als ihr Ziel auf nicht ganz legalem

Weg zu erreichen. **Sie bestachen einen italienischen Wilderer und beauftragten ihn, im königlichen Jagdrevier drei Steinkitzlein zu stehlen und den Schweizern zu übergeben.**

In einer abenteuerlichen Schmuggelaktion gelangten im Juni 1906 drei Steintiere, zwei Geisslein und ein Böcklein, von Italien in die Schweiz. Berufswilderer Giuseppe Bérard aus dem Aostatal hatte sie im königlichen Jagdrevier – nach Austricksen der Muttertiere – gestohlen. Dann trug er sie, ständig auf der Hut vor Polizei und Wildschutz, vom Gran Paradiso ins Wallis hinüber. Dies geschah, damit die Jungtiere überlebten, mittels genialer Stützpunktstrategie. Entlang der Wegstrecke wurden die auf Milchnahrung angewiesenen Steinkitze immer wieder einer – in gewissen Abständen in einem Felsversteck untergebrachten – Hausziege angesetzt, damit sie fit blieben für die nächste Etappe. Im St. Galler Wildpark Peter und Paul wurden die



Kitze dann mit der Flasche grossgezogen. Bald folgten weitere Schmuggeltiere,

Eine **Steinbockherde** setzt sich aus zehn bis zwanzig Weibchen und Jungtieren zusammen. Zwischen konkurrierenden Böcken kommt es zu Kämpfen. Ein Bock muss mindestens sechs Jahre alt sein, um eine Chance zu haben, diese Kämpfe zu überstehen und einen Harem zu gewinnen. Über den Winter bleibt der Bock bei der Herde und verlässt sie im Frühling.

Einmal stiessen die Träger auf ihren Schleichwegen auf eine Zollkontrolle und mussten eine Busse von 400 Franken bezahlen.

Bereits im Jahre 1909 kamen die ersten Jungen zur Welt. 1911 konnten die ersten Steintiere im St. Galler Oberland freigelassen werden. Damit war die Schuld der rücksichtslosen Ausrottung wieder gutgemacht.

Die Wiederansiedlung von Alpensteinböcken fand in der Regel breite Unterstützung innerhalb der

Bevölkerung und bei den Gemeinden, da ein Bestand von Steinböcken häufig in der touristischen Vermarktung von alpinen Ferienorten genutzt wird.

In der Schweiz leben gegenwärtig 15 700 und in Italien 13 500 Steinböcke, das entspricht zusammen drei Viertel der Gesamtpopulation in den Alpen, die über 40 000 Tiere umfasst (welche alle von der kleinen Restpopulation aus dem Aostatal abstammen).

